

hier arbeiten, aber will er wirken, geht er doch zumeist an die Spree. Noch so lange bis wir in unserm Süden alle die Unfrigen beisammen haben werden. Bis der Schaffende am Platze sein Wirkungsfeld findet. Man ist heuer in Zentren wie München und Stuttgart auf allen Gebieten des geistigen Lebens mutig am Werke, sich selbst eine Stätte zum Austummeln der Geister zu bereiten, und man wird gut thun, auch in Frankfurt und in Straßburg, den Goethestädten ohne den Goethischen Sinn für Kunstgeselligkeit, hier ein Zusammenscharen der Parteien und Cliquen zu jenem letzten Zwecke zu bewirken. Wenn die Sommervögel unsere Landschaft verlassen haben werden und in ihren Städten auf ihren einsamen Nestern hocken, wollen wir sie hier einmal an dieser Stelle aufrufen, unsern alten Plan, eine Gemeinschaft aller Kunstfrohen in südwestdeutschen Landen, kommenden Herbst endlich in die That umzusetzen. — Ob die „Benigen“ wagekräftig genug sein werden, den Vielen Paroli zu bieten?
Der Herausgeber.



In **Mainz** ist am Johannistage das Gutenbergmuseum eröffnet worden. Wenn es Zeit sein wird, aus der Landschaft in die Stadt zurückzukehren, wandern wir gern durch die schätzerreichen Säle, den Lesern der „Südwestdeutschen Rundschau“ ein Kleines von Macht und Pracht der Mainzer Erfindung zu erzählen. Es ist ein erfreuliches Zeichen für den regen Geist der Mainzer Gutenbergianer, an deren Spitze der unermüdete Prof. Dr. Velcke steht, noch post festum für die kulturellen Konsequenzen eines Jubiläums Sorge zu tragen.

Die **Bingener** sind ein reformdurstig Völkchen, sie streben nach städtischen Veränderungen, die ihrer Einsicht alle Ehre machen. Seltsam, die Kleinstadt strebt zur Großstadt empor und wir Großstädter wollen in die Kleinstadt, in die Landschaft hinein. Nur allzumenschlich. Wer das schöne „Lied von Binge“ nicht kennt, darin der Bingener seinen Wein und seine Madel stolz über Allem erhebt, dem sei das eigenartige Charakteristikum rheinischen Stolzes herzlich zur Lektüre empfohlen!

Die Stadt **Coblenz** ist gleich kriegerischer Natur. Festung und Uniformen beherrschen das städtische Getriebe. Das Kunstleben will nur sporadisch gedeihen. Der Kunstverein setzt alle Hebel in Bewegung, die Coblenzer zu künstlerischen Genüssen heranzuziehen. Aber nach wie vor wie überall im Rheinlande ist rheinische Kunst allein — rheinische Musik. Es heißt im Eifer nicht erlahmen, langsam vorbereitend vorgehen, um im frohen Rheinländer mählich geistige Anteilnahme an der seriöseren bildenden Kunst zu erwecken.

Im alten **Trier** — wandern wir durch die uralten Stadthore hindurch — will einem schier das Herz aufgehen. Hier bemerken wir den unermüdetlich wach erhaltenen Sinn für die Tradition der Heimat. Heuer zeigt sich dies noch besonders in einer nachahmenswerten Eifeltrachtenausstellung, über deren Bedeutung wir noch des Ausführlichen zu handeln haben werden. Wir finden da Trachten aus dem Saargau, der Eifel u. a. m., Urbäter Hausrat. Zu danken ist der rege Beweis echter Heimatsfreunde dem rührigen Veranstalter der Ausstellung dem künstlerisch und wissenschaftlich thätigen Vaurat B. v. Pelsler-Brensberg. Pelsler-Brensberg hat zu Anlaß der Jahrhundertfeier der „Gesellschaft für nützliche Forschungen“ eine Festschrift erscheinen lassen, die von